

In der Medicin gebräuchligste

Regnum Animale

Oder

Thier-Reich

Darinnen enthalten

I. Eine accurate Beschreibung aller Thiere,
nach dem Leben / es sey in- oder ausländisch / zwey-
oder vierfüßig / wild oder zahm / geflügelt und in der Luft / oder
in Wasser lebend / 2c. darbey eines jeden Naturell und Eigen-
schafften / deren Wohn-Platz / Unterscheid und Arthen 2c.

deutlich vorgestellet wird.

II. Ein höchst-dienlicher Unterricht / wie die
guten und nützlichen Thiere zu erhalten und zu ver-
mehren / die schädlichen hingegen zu fangen / zu vertil-
gen und auszurotten.

III. Eine vollkommene Anweisung / wie und
was von jedem Thiere in der Medicin und Oecono-
mie zu gebrauchen und zu nutzen sey / wobey denn rare
Præparata und Composita mit beygefüget worden.

Mit Fleiß also zusammen getragen

Und mit nöthigen Registern zum Druck befördert /

Von

VALENTINO Kräutermann /

MED. PR. IN THUR.

Frankfurt und Leipzig /

In Verlegung Ernst Ludwigs Meitens /

Viele affirmiren dieses vor gewiß / andere aber
gebens vor eine pure Fabel aus. Dieses sey zwar
wie ihm sey / ist es wahr / so scheint es doch un-
glaublich / daß solch ein Thier die Worte des Herrn
so verstehen könne / daß es wisse / welchen Weg
es gehen sollte / und möchte wohl durch Schwarze
Künstleren zugehen. Doch kan man dieses auch
wohl vor ein Fabelgen / um die Geschwindigkeit
und Klugheit dieses Thiers zu beschreiben / passiren
lassen.

Was die Eigenschafft des Rennthiers anlanget/ ist solches viel klüger/ auch mit den bösen Wesen nicht so wie das Elend beschaffen / welches unter dem Elend und Rennthier gleichfals einen grossen Unterscheid giebt; Anderer Eigenschafften mehr/ womit dieses von jenem abgehet / zugeschweigen/ nur wollen wir noch was medicinisches anführen.

Wir hören vom Elend nichts in der Medicin als die Klauen / welche so sie pulverisiret und eingenommen werden wider sie Epilepsie / in gleichen Blattern und Maasern der Kinder / trefflich gut thun ; Es werden auch Ringlein davon gemacht und getragen/doch gehet bisweilen ein grosser Betrug damit vor. Die Dosis ist innerlich bis zu gr. xx. Die Nerven umgebunden / sollen wieder den Krampff gut seyn.

Wir lassen dieses nun auch abgehen/ und wenden unsere Augen zum

Rhinocerot.

Welcher seinen Namen allein wegen seines

Ε 5

Horns/

Horns/ womit ihn die Natur auff seine Nase be-
gab/und lat. oder vielmehr griechisch Rhinoceros
genennet wird. Michael Herus heist es **Ele-
phanten-Meister**; Zweiffels ohne/ weil dieses
gegen dem Elephanten zu rechnen kleines Thier/
ihn dennoch mit seinem scharffen Horn auffschlü-
ßen und fällen kan / wie unten mit mehrern zu ver-
nehmen seyn wird.

Das Rhinocerot soll am meisten sich in denen
Wüsten Africae, wie auch an unterschiedlichen
Orten in Asia auffhalten / in dem Reich Bengala
und Jacatru halten sich die meisten auff / zu des A-
ristotelis Zeiten ist denen Griechen / dieses Thier
gar nicht bekandt gewesen.

Was den Unterscheid anlangt/so ist bey diesem
Thier gar keiner anzutreffen / ja Oppianus will/
(welches zu verwundern /) es sey bey ihnen so gar
kein Unterschied/daß auch nicht ein mahl Männ-
lein und Weiblein / sondern lauter Männergen
wären / dahero man auch unter ihnen keine Zeug-
ung wisse.

Daß dieses aber ein Irrthum/ bezeuget so wohl
der Lauff der Natur/ als auch die Historia / so un-
ten kommen wird / so der Bontius auffgezeichnet/
und der Wahrheit besser als vorige Meynung/ ge-
mäß ist.

Doch kan wohl daraus der Irrthum ent-
standen seyn / weil dieses Thier fremde / auch daß
man vielleicht es nicht genauer betrachtet / wel-
ches wir aber an seinen Ort gestellet seyn lassen.

Seine Gestalt ist überaus wunderlich / in wels-
cher

cher Beschreibung die Naturkündiger nicht aller-
Dinges miteinander überein kommen / doch wollen
wir vielmehr dem Jacobo Bontio Glauben geben/
als welcher solches Thier so wohl in einer Gruben
eingeschlossen / als auch in offenen Wäldern / gar
viel mahl gesehen / dessen Worte wir hieher zu se-
zen uns nicht verdrüßen lassen wollen:

Der Rhinocer / schreibt er / hat eine schwarz-
graue Haut / so ganz runklicht / hat tieffe Falten
an beyden Seiten / und auff dem Rücken ist er so
dick / daß ein Japonischer Pfeil nicht leichte durch-
gehen kan / denn dieses Thier ist noch lange nicht
so mit Schilden behänget / wie es unsere Mah-
ler mahlen / allein die Falten und Runckeln lie-
gen so wunderlich in einander / als die Schilde.
Die Haut ist gleichfals an keinem Orte härter/
als am andern ; Im übrigen hat er einen Rüssel
wie ein wildes Schwein / aus welchem zu äußerst
am Ende ein besonder Horn hervor gehet / welches
groß oder klein / nachdem das Thier selbst entwe-
der alt oder jung ist ; Zuweilen schwarz / zuweilen
grau / und zuweilen weiß / der Grösse nach / ist die-
ses Thier in der Länge doch bald als ein Elephan-
te / so etwa mittelmäßig / ohne daß der Rhinocer
viel kürzere Füße hat / und also nicht so ein groß
Ansehen / als ein Elephante.

Von dessen Natur schreiben unterschiedl. Scriben-
ten / daß er ein listiges / fröhliches / und geschwindes
Thier sey / habe die Natur derer Schweine / grunke
fast so / und wühle gerne im Koth / liebe seine Zungen
gar

gar sehr/ und nehme sich derselben eifrig an/ so gar/ daß es ehe an seinen Feinden sich nicht räche / es habe denn seine Zungen zuvor in Sicherheit gebracht / da es doch sonst so rachgierig ist / daß es auch/woferne es etwa geschossen ist / alles dasjenige was ihm entgegen kömmet / mit grossem Krachen und Geräusch/ auch Schrecken derer / so es etwa anhören / zu Boden reisset / Bäume umwirffet / auch keines Menschen schonet / da es doch jeden / wo es nicht zornig / gerne seinen Weg mit Friede passiren läßt. Wird es aber von einem Menschen zu Zorn gereizet / so wirfft es/ wenn die Person etwa ein Pferd hat / ihn mit samt dem Pferde/ wie eine Feder zu Boden ; Lecket alsdenn den Menschen gar zu todte / weil dessen Zung so rauh / daß es dem Menschen Haut Haar und Fleisch biß auff die Knochen ablecken / und abziehen kan.

Er hat eine von Natur eingepflanzete Feindschaft mit dem Elephanten / welche durch die Streitigkeit / wegen der Weide / täglich vermehret wird. Will er denn einen Streit mit dem Elephanten angehen / so wehet er zuvor sein obbesagtes Horn an einem harten Stein / oder Felsen/ biß es recht spizig wird / fänget alsdann seinen Elephanten-Krieg an / und siehet zu / wie er sich unter der Bestie Wankt partieren möge / kan er nun dieses in aller Geschwindigkeit vollenden / so schlißet er mit seinem spizigen Horn den Ort am Leibe auff / wo er am allerweichsten / trifft ers / so muß der Elephant sterben / fehlet er
aber

aber / und kömmt an einen härtern Ort / so kan er so nicht eindringen / unterdessen schlägt der Elephant seinen Schnabel vor / wirfft das Thier zu Boden / und zerreiſt es also mit seinen Zähnen / und erleget es.

Sonst aber iſt es gerne an rauhen Orten / begnügt ſich mit geringen / und friſſet ſtachlichte Kräuter / Blätter und Zacken / denn es hat eine gar rauhe Zunge. Es iſt ein abgeſagter Feind des Elephanten / und weget zu dem Ende ſein Horn an den Steinen / damit / wenn es zu dem Streit kömmt / es deſto beſſer möchte dem Elephanten ſeinen Leib / allwo es den weichſten Ort zu finden weiß / auffreiſſen / alsdenn läſſet es ihn zu todte bluten. Mißlinget ihm aber dieſes / ſo drückt es der Elephant mit ſeinem Rüſſel und Zähnen ſelbſt todt.

Dieſes wilde Thier thut dem Menſchen ſo gar keinen Schaden / ſo fern es aber von demſelben zum Zorne gereizet wird / beweiset es auch an demſelben ſeinen Grimm / denn alsdenn wirfft es Roß und Mann ſo leicht als einen Floch darnieder / und tödtet ſie mit ſeiner ſcharffen Zungen / indem er dem Menſchen mit Lecken Haut und Knochen abreißet.

Es hat eine ſonderliche Luſt im Roth herum zu wühlen ; trägt auch vor ſeine Zungen gar groſſe Sorge / alſo daß / wenn es etwan vexiret wird / es nicht ehe ſich rächet / es habe denn ſeine Zungen gar wohl verwahret und verborgen. Wenn es mit einer Kugel getroffen wird / ſo flüchtet es durch die Büſche / und wirfft alles was ihm begegnet mit groſſem Geräusch zu Boden.

Ein

Ein merckwürdig Exempel der Grimm- und Grausamkeit des Nasehorns / erzehlet der in Indien berühmte und deswegen oberste Arzt Jacobus Bontius, folgendes Innhalts: Es hat mir/ sagt er / ein sehr wohl bekandter guter Freund erzehlet / daß er in Gesellschaft zweyer anderen sich zu erlustigen zu Pferde in einen Wald geritten sey / und allda ein Nasehorn/ so ein Weibgen gewesen / angetroffen / welches sich mit seinen Jungen in Schlamm gelegt / und darinnen gewalset: So bald dasselbe nun die Leute ansehen/ sey es aufgestanden / und ganz langsam abgewichen/ und das Junge mit der Schnauze vor sich her getrieben. Einer aber aus den dreyen habe sich erkühnet / und das Nasehorn ganz unvorsichtiglich verfolgt/und mit seinem blossen Japanischen Sebel hefftig auff den Rücken geschlagen und gehauen/doch sey kein Blut darauff erfolgt/sondern/ wo die Haut durchhauen gewesen / da hätten sich breite weisse Furchen sehen lassen/ und dieses habe das Thier mit grosser Gedult gelitten/ biß es zu einem dicken Gebüsch kommen/ allda habe es seine Junge zwischen dem Morast und den Büschen verborgen. Darauff sey es zurück gefehret/ und das Pferd samt dem Reuter mit grossem Gefirre angegriffen/und ohngeacht das Pferd ohn unterlaß hinten ausgeschlagen / dennoch den Reuter bey den Hosen ergriffen/und dieselben in viele Stücke zerreißen / worauff sich derselbe in grosser Eyl auff die Flucht begeben/welche auch das Nasehorn verfolgt/bißen wieder zu den bey den andern gekommen/ wel-

welche sich / vor der Grausamkeit dieses Thiers / hinter zwey nahe bey einander stehende Bäume verschancket hatten. Wie nun das tolle und unsinnige Thier dieselben ersahen / habe es den Reuter verlassen / und die zwey zu Fusse / weil sie ihre Pferde grasen lassen / mit grossem Grimm / angefallen ; Doch sey es aus rasender Unsinnigkeit / zwischen den zweyen Bäumen hinein getrunken / sey aber durch deren Dicke aufgehalten worden / daß sie Zeit bekommen ihre Büchsen auff dasselbe zu lösen / biß es endlich nach verschiedenen Schüssen in den Kopff und das Gehirne hinein / niedergestürzet / und von den Mohren-Sclaven / so in das Gebüsche Holz zu langen gegangen waren / und von dem fliehenden Reuter vor der grossen Gefahr gewarnt worden / mit Beilen und Lanken getödtet worden ist. Mittlerweile hatten aber die andern 2. dem Geflüchteten manchen Fluch an den Hals geworffen / dieweil sie durch die wütende Grimmigkeit dieses Thiers allesamt in grosse Bestürzung gerathen waren.

Hierbey kommen 2. Fragen vor / (1.) Ob auch wohl ein Einhorn / wie es beschrieben wird / zu finden ? (2.) Oder ob Einhorn und Rhinocerot einerley ?

Auff die erste Frage zu antworten sind viel Gelehrte / so gänzlich davor halten / dieses Thier sey niemahls in der Welt gewesen / absonderlich so / wie die Beschreibung unten folgen soll / sondern nur ein Irthum unter dem Nahmen vor

vorgangen / da das Einhorn entweder den Rhinocerot / oder einen gewissen grossen Fisch / so gleichsals Unicornu benahmset wird/anzeiget. Sie be-
 ruffen sich/ daß noch niemahls / ob gleich die Welt
 ziemlich durchreiset / ein solches Thier gesehen
 worden sey ; Die andern aber nehmen die Heil-
 Schrift und zwar das Buch Hiob zu Hülffe / da
 ausdrücklich das Einhorn genennet/denen aber die
 ersten / daß es von Rhinocerot zu verstehen/ ant-
 worten / weil mans so wohl aus der Hebräischen
 Sprache beweisen könnte / daß das Wort Rheem
 und Rum so wohl Unicornem, als Rhinocerotem
 anzeige. Auch stimme der Spruch Hiob am
 39. Cap. gar wohl mit des Rhinocerots Natur ü-
 berein / da Gott spricht: **Meinest du das Ein-
 horn werde dir dienen/und werde bleiben an
 deiner Krippen.** Massen nimmermehr das Rhi-
 nocerot sich zähmen und zwingen lassen wird/auch
 ist es von grausamer Stärke / daß man / wie
 Gott sagt / sich nicht auff es verlassen kan/ wie
 starck es ist. Dieses muß ich gleichsals geden-
 cken / daß unterschiedliche alle die Länder beses-
 hen / in welchen sich das Einhorn auffhalten
 soll/haben aber weder selbst eins gesehen / viel we-
 niger von denen Inwohnern solcher Länder dar-
 von gehöret/ was ein Einhorn vor ein Thier/da sie
 doch viele andere Thiere/wie auch den Rhinocerot
 mit Augen gesehen/ auch beschreiben gehöret.

Die andere Frage aber/ ob dieses Thier und der
 Rhinocerot einerley sey? hat sich aus vorherge-
 henden schon selbst beantwortet.

Frägt

Fragt sich nun/ was das **Einhorn**/ so in Apo-
theken zu verkauffen / eigentlich sey? Dieses ist
zweyerley / eins Unicornu Marinum, das andere
aber Fossile. Das Unicornu marinum (wovon un-
sere Rede) ist / wie aus dem Nahmen erhellet/
von dem Meer-Fisch/ so oben gedacht/ dessen Be-
schreibung unten folgen soll. Das Unicornu fos-
sile aber wird aus der Erde gegraben / da einige
es vor ein Minerale halten / andere aber statuiren/
daß es Rudera diluvii wären / derer Meynung
auch Hr. M. **Büttner** / wohl-meritirter Diacon-
us zu Ouerfurth/ in seinen Ruderibus Diluvii an-
zeigt/ welches wohl zu lesen.

Doch wollen wir das **Einhorn** aus andern Au-
toribus hier beschreiben / um desto klärer zu sehen/
welches es sey/ wovon der Streit entstanden/ daß
es nicht in rerum natura wäre / kan alsdenn ein
jeder statuiren / was er will / es lieget nichts
dran.

Wie man aber sagt / so hält sich das **Einhorn**
in denen äußersten Orten Indiæ Orientalis auff/
auff denen aller rauhesten Bergen/ so von nieman-
den / als von wilden Thieren bewohnet wären/
(vielleicht hält sich dieses Thier an solchen Orten
auff/ so etwa in Terra incognita außer der Welt
seyn müssen; Doch / wo käme die Beschreibung
her / wenn noch kein Mensch ein solches Thier/
weil die Welt gestanden/ gesehen hätte.) Ande-
re aber sagen/ es sey in Asia, andere in Arabia, an-
dere in Mohren-Land / doch in Europa, versichere
ich/ ist keines; wohnten wir aber in Asia, Arabia,

D

oder

oder Mohren-Land/ würde dieses Thier uns auch nicht bekandt seyn/ sondern man müste es vielleicht in Europa suchen. Doch/ kan mans nirgends finden/wollen wir diß incognitum animal in Terra incognita suchen.

Der Ort/ woselbst das Einhorn soll gefunden werden/ wird/ wie gedacht/ verschiedentlich angezeigt/ denn etliche benennen die Arabische Wüsten; andere die unbewohnte Derter / zwischen dem Capo de bona Esperance, die insgemein Currentes genennet werden; Etliche aber machen nahmhafft das Reich Besma und Lambri, oder die äußersten Theile Asiens/ zwischen den Bergen von Indien und Kataja.

Ludovicus de Barthema von Bononien/ erzehlet die Beschaffenheit und Gestalt dieses Thieres/ als ein sichtbarer Zeuge/ folgender massen: An der einen Seiten der Kirchen zu Mecha, sagter/ sind Ställe/ darinnen zwey lebendige Einhörner beschlossen/ und gezeiget werden; Ihre Gestalt war diese: Das grössste war wie ein Füllen von drittehalb Jahren/ hatte am Vorhaupt ein Horn/ ohngefehr drey Ehlen lang; Das andere war gleich einem jährigen Pferde-Füllen / und hatte ein kleiner Horn. Die Farbe war dunkel/ das Haupt wie eines Hirschen/ mit einem kurzen Halse/und wenigen Haaren/auch kurzen Mähnen daran/ die an einer Seite abhiengen.

Man sagt / daß das Einhorn eine sonderbare Beliebung zu den Jungfrauen trage/ und den lieblichen

lichen Geruch gar gern habe; Deswegen haben auch einige eine sonderbare List / dieses Thier zu fangen/erfunden: Sie kleiden einen tapffern starken und jungen Kerl in Frauen-Kleider / und beschmieren ihn mit wohlriechenden Salben/ derselbe muß sich an den Ort setzen/ wohin diß Thier gemeiniglich kommt/oder sich auffhält; Inzwischen verbergen die anderen Jäger sich nicht weit von dannen in dem Gebüsch. So bald nun das Einhorn den Geruch vernimmt / und den Kerl in Frauen-Kleidern siehet / eilet es hinzu / und leget sich in den Schooß des Jünglings / der es liebkoset/ und also in Schlaff bringet / darauff springen die verborgenen Jäger hervor / binden es / sägen ihm alsdenn das Horn ab / und lassen es wieder lauffen.

Das unbekandte Thier haben wir betrachtet/ dahero lassen wir es gehen / und besehen so wohl des Rhinocerots / als Einhorns Medicinischen Brauch.

Von dem Rhinocerot kömmt bey uns in der Medicin nichts vor / weil selbiger ebenfalls ein Thier/so selten zu uns gebracht wird. Das Fleisch von selbigem sollen die Mauritaner essen. Das Horn/ so derselbe/ wie oben schon gedacht/ auff der Nasen hat / soll gut seyn wider den Gifft und giftige Kranckheiten / und hat mit dem Einhorn fast einerley vires , wird auch in gleicher Dosi eingenommen.

Nun wollen wir auch was vom Einhorn hersehen:

Weil nun / wie gesagt / die Gelehrten gar nicht einig sind / ob Einhörner in rerum natura sind oder nicht / und ob das Einhorn / so in denen Apotheken verkauft wird / von einem solchen Thiere sey / oder aber von einem Bock in India Orientali, so kan man auch wenig davon melden / das Einhorn aber / so hier zu Lande verkauft wird / (wobey doch erschrecklicher Betrug mit vorgehet /) ist ein Schweiß- und Gifft- abtreibendes / ingleichen auch ein Herz- stärckendes Medicament, welches sehr gut ist in Epilepsia Infantum. Die Dosis von selbigen ist à gran iii. biß zu gr. xv.

Das Pferd.

Welches wohl am meisten Orten in der Welt ist / in Europa fehlets auch nicht an Pferden / doch sind sie an einigen Orten rarer / als an andern.

Unterschieden sind sie auch / nicht so wohl wegen der Gestalt / als nach der Landschaft / denn in der Gestalt differiren sie gar wenig / an einigen Orten in Preussen solls auch wilde Rosse geben / ausser daß sie lindere Rücken haben / und deswegen wohl zu reiten seyn. In Alpen / etlichen Orten Hispaniens / wie auch in Mohren-Land / findet man gleichertweise wilde Pferde / die zwey lange scharffe spitzige und vergiftete Zähne / wie auch gespaltene Klauen haben / und insgemein Aschen-farbig seyn. In Arabien sind die Pferde so geschwinde / daß sie in Tag und Nacht 100. Meilen marschieren